

THOMAS HERZSPRUNG

**TEAM SYLT  
MÖRDERSUCHER**

DAS SCHWEIGEN  
DER NORDSEE

Nordseekrimi / Küstenkrimi



Copyright © 2025  
Emo Media Verlag GmbH, Kuppenheim  
[www.emo-media.de](http://www.emo-media.de)

ISBN eBook 978-3-96032-072-2  
ISBN Print 978-3-96032-071-5  
Cover erstellt unter Verwendung von:  
© [stock.adobe.com/](https://stock.adobe.com/) Olga  
© [stock.adobe.com/](https://stock.adobe.com/) Benno Hoff  
© [stock.adobe.com/](https://stock.adobe.com/) Janis Smits  
© [iStock.com/](https://iStock.com/) CreativeNature\_nl



*Für Renate*



*Die See schweigt.  
Aber sie vergisst nichts.*



# Kapitel 1

An Tagen wie diesen fragte Cherry sich, weshalb sie den Job überhaupt machte. Draußen wehte eine leichte, aber stetige Brise, die Sonne brannte vom Himmel, und Kevin hatte den Anfängerkurs hinter sich gebracht, was ihm erlaubte, an der Surfschule abzuhängen, bis am späten Nachmittag die Fortgeschrittenen kamen. Perfekte Bedingungen, um mit dem hübschesten Surflehrer der Insel erst eine Runde über die Wellen der Nordsee zu reiten und anschließend ein bisschen rumzumachen. Doch was war Cherry stattdessen gezwungen zu tun? Sie stand im Halbdunkel der sanft illuminierten Aquarien vor einer Gruppe Touristen, fro, denn hier unten waren es nie mehr als zwanzig Grad, und tat ihr Bestes, die klägliche Aufmerksamkeitsspanne der acht Erwachsenen und fünf Kinder nicht abreißen zu lassen.

Anfangs hatten die Besucher ihre Handys noch dazu verwendet, Fotos von den verschiedenen Unterwasserwelten des *OceanView* zu schießen, doch inzwischen schielten nicht wenige immer mal wieder auf ihre Bildschirme, um ihre eingegangenen Textnachrichten zu checken, einen Post abzusetzen oder zu schauen, in welches Restaurant der Insel sie später gehen würden.

»Kinder, kommt mal alle zu mir rüber«, rief Cherry mit ihrer besten Gott-das-ist-jetzt-furchtbar-interessant-Stimme, worauf tatsächlich drei der fünf Gören zu ihr an das Wasserbecken traten. »Sagt mal, heißt zufällig einer von euch Peter?«

Kopfschütteln.

»Okay, schade.« Verdammt, der Teil der Führung funktionierte besser, wenn es in der Gruppe einen Peter gab. Heute würde es so gehen müssen. »Denn vor uns sehen wir das Große Petermännchen.«

Ratlose Kindergesichter, auf denen sich blaues Licht spiegelte.

»Na, Peter und Petermännchen. Versteht ihr?«, versuchte Cherry, den Faden wieder aufzunehmen.

»Da ist nichts drin«, empörte sich ein Mädchen von vielleicht sechs Jahren, das im weiß-rosa Prinzessinnenkostüm ins *OceanView* gekommen war. Mit einem Stab, auf dessen Spitze ein glitzernder Stern steckte, klopfte sie gegen das Glas des Aquariums.

Cherry, die eigentlich Charlotte hieß, wegen ihrer knallrot gefärbten Haare aber von allen Cherry gerufen wurde und inzwischen sogar von sich selbst als Cherry dachte, unterdrückte ein Seufzen. Sanft, jedoch bestimmt griff sie nach dem Zauberstab, hielt ihn fest und lächelte die kleine Nervensäge an. »Schau doch mal ganz genau.« An alle gerichtet fuhr sie fort: »Wer entdeckt das Petermännchen zuerst?«

»Ist mir egal. Das ist echt öde, ich will den Hai sehen und dann was essen. Aber bloß keinen scheiß Fisch!«, nörgelte ein Junge mit Seitenscheitel und ziemlich ausladendem Bauch, der Cherry schon die ganze Zeit gehörig auf die Nerven ging.

»Schatz, es dauert bestimmt nicht mehr lange, dann gehen wir auf direktem Weg zu McDonald's, was hältst du davon?«, fragte seine Mutter, die so dürr aussah, als bliebe für sie vom gemeinsamen Essen meist nichts übrig, wenn ihr Sohn sich darüber hermachte.

*Schatz* quittierte das Angebot mit einem Schmollmund, aber wenigstens hielt das Kind die Klappe.

Nachdem auch sonst niemand mehr etwas sagte oder sich die Mühe machte, nach einem Fisch im Becken Ausschau zu halten, deutete Cherry auf das Petermännchen, einen unscheinbaren Fisch, der fast

vollständig im Sand auf dem Beckenboden eingegraben lag. Nur seine Augen und der Mund ragten aus dem feinen Kies heraus. »Da ist der Bursche«, flötete sie und strich dabei ihr Top glatt. Zufrieden stellte sie fest, dass die Diät der letzten Wochen tatsächlich Wirkung zeigte, obwohl sie sich beim Essen kaum einschränkte. Die Pillen halfen offenbar wirklich. »Das Petermännchen gräbt sich gern ein und wartet, bis jemand an ihm vorbeikommt, um zuzuschlagen«, machte Cherry mit ihrem Vortrag weiter. »Ein bisschen wie meine Freundin Nadine, wenn sie am Strand liegt und ein reicher Junggeselle an ihr vorüberzieht.« Einige der Erwachsenen lachten pflichtschuldig, der Rest der Gruppe starrte in das scheinbar leere Aquarium, worauf Cherry sich beeilte, mit der Führung fortzufahren. Sie brauchte dringend frische Luft und eine Zigarette. »Aber im Ernst, Leute, es handelt sich um ein kleines, aber ganz schön gemeines Ding ... Ich meine den Fisch, nicht meine Freundin Nadine! Jedenfalls hat der Kerl Giftdrüsen auf dem Rücken. Das Petermännchen zählt zu den gefährlichsten europäischen Gifttieren und kommt auch in der Nordsee vor. Also aufgepasst und Finger weg, schon kleinste Mengen des Giftes können höllische Schmerzen verursachen. Mit diesem Peter ist absolut nicht zu spaßen.«

Da das Petermännchen keine Anstalten machte, aus seinem sandigen Versteck zu kommen und sich den Besuchern zu präsentieren, beschloss Cherry, die Abteilung Nordsee vorzeitig zu verlassen und zu den Tropen zu wechseln, damit der kleine Scheißer mit dem dicken Bauch endlich zu seinem Hai und anschließend zu McDonald's kam, das es bis in die Innenstadt von Westerland geschafft hatte.

Cherry führte ihre Gruppe weiter durch die Gänge des Aquariums und warf einen verstohlenen Blick auf ihre Armbanduhr.

*Mist, schon nach drei.*

Als sie sich mit ihrer Freundin Lisa hier im *OceanView* verabredet hatte, war sie noch davon ausgegangen, für die

Reinigung der Haupttanks eingeteilt zu werden, doch Eddie – der Wikipedia-Artikel zum Thema *Nichtsnutz* musste auf ihn zurückgehen – hatte sich krankgemeldet, was ihre Chefin auf die glorreiche Idee gebracht hatte, sie kurzfristig für die Führung einzuteilen.

*Schönen Dank auch, Eddie.*

Cherry lief weiter, die Besucher trotteten hinterher. Über ihnen spannte sich eine massive Decke aus Glas, hinter der in mehr als zweihunderttausend Litern Salzwasser Rochen, Seesterne und Kraken schwammen.

Die Touristen blieben stehen und staunten, und selbst der vorlaute kleine Fleischklops legte den Kopf in den Nacken, vergaß seinen Hunger und den Hai.

Cherry arbeitete jetzt schon beinahe drei Jahre im *OceanView*, trotzdem übte die Unterwasserwelt mit ihrer Weite immer noch eine Faszination auf sie aus.

Heute stand ihr allerdings nicht der Sinn danach, sich vom Reich der Meeresbewohner in den Bann ziehen zu lassen. Stattdessen zermarterte sie sich das Hirn darüber, was so wichtig war, dass Lisa darauf bestanden hatte, sich noch während Cherrys Schicht mit ihr zu treffen, anstatt bis zum Feierabend zu warten und ihr am Strand bei einem Bier von was auch immer zu berichten.

Ob es mit ihrem neuen Freund zusammenhing, dem großen Unbekannten? Oder hatte sie doch wieder was mit Tim angefangen? Das war zwar ziemlich unwahrscheinlich, aber bei Lisa konnte man sich nie so richtig sicher sein.

Cherry hätte Lisa gerne eine WhatsApp-Nachricht geschickt und ihr geschrieben, dass sie sich verspäten würde, doch für Mitarbeiter stellte das Benutzen des Handys während der Arbeitszeit einen Kündigungsgrund dar, weswegen Cherry ihr Telefon immer im Spind ließ, sie brauchte den Job.

Deshalb trieb sie die Besuchergruppe charmant, aber konsequent zur Eile an, durchquerte den Panoramatunnel, bis sie schließlich den tropischen Bereich erreichte, in dem die Führungen endeten. Die Augen der Besucher weiteten

sich, als sie die leuchtenden Farben und seltsamen Formen der Fische sahen, die in den Korallenriffen hin und her glitten.

»Hier befinden wir uns im Herzstück des *OceanView*«, referierte Cherry und deutete auf die Korallenwelt in dem gewaltigen Becken hinter sich. Wie auf ein Stichwort hin tauchte Kai auf, wie sie den an die zwei Meter langen Schwarzspitzen-Riffhai getauft hatten. Mit der gelassenen Eleganz eines Fisches, der kaum natürliche Fressfeinde zu fürchten brauchte (na, dafür musste er aufpassen, dass er nicht als Sportfischer-Trophäe endete), glitt er um einen Felsvorsprung herum und schwamm auf die Besucher zu.

»Bitte sehr, mein kleiner Freund«, sprach Cherry den vorlauten Jungen an, »da kommt der Hai, auf den du dich die ganze Zeit gefreut hast.«

Mit weit aufgerissenen Augen und offenem Mund betrachtete der Kleine das Aquarium, doch es stand keine Faszination in seinem Blick, sondern Entsetzen.

*Da hat aber einer die Hosen gestrichen voll*, dachte Cherry, bis ihr auffiel, dass der Junge gar nicht dem Hai nachsah.

Irritiert drehte sie sich zum Becken um und erstarrte.

»Was ...« Mehr brachte sie nicht heraus.

Hinter dem Hai trieb etwas ähnlich Großes im Wasser.

Ein Frauenkörper, bekleidet mit einem gepunkteten Sommerkleid und Riemchensandalen. Im Licht der Unterwasserscheinwerfer wirkte das Gesicht der Frau weiß und wächsern, die Lippen beinahe schwarz. Aus einer Wunde am Kopf strömte Blut.

Cherry schlug sich beide Hände auf den Mund, was ihren Schrei daran hinderte, ihre Kehle zu verlassen.

Cherry kannte die tote Frau.

Es war Lisa, die leblos im Wasser trieb.

## Kapitel 2

Halb sitzend, halb liegend kauerte Anke unter dem Unimog, fluchte und kämpfte gleichzeitig mit einer besonders störrischen Schraube.

»Jetzt komm schon«, rief sie und zog, bis ihr der Unterarm schmerzte, doch das verdammte Ding rührte sich nicht.

Dübel, ihr schwarzer Riesenschнауzer, kam angetrabt und schaute vorsichtig unter den kleinen LKW, der ehemals im Besitz der Feuer- und Rettungswache Othmarschen gewesen war, bis Jens das in die Jahre gekommene Teil erworben und beschlossen hatte, es zu einem Wohnmobil auszubauen.

Als Anke erneut an der Schraube rüttelte, ohne Dübel besondere Beachtung zu schenken, entfuhr dem Hund ein forderndes, fast empörtes Bellen.

*Hör auf, an der alten Karre herumzuwerkeln, lass uns lieber an den Strand gehen, Möwen jagen!*

»Nicht jetzt«, stieß Anke zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, worauf Dübel empört abzog.

Keuchend und fluchend rüttelte Anke weiter an der Schraube, aber noch immer tat sich nichts. Vielleicht sollte sie sich doch in einem der Fitnessstudios der Insel anmelden und sich einen Bizeps wie der gute alte Arnie Schwarzenegger antrainieren, dachte sie. Der hatte zwar einige Jährchen mehr als sie auf dem Buckel, pumpete aber immer noch fleißig. Andererseits, sie kannte sich, und vor allem kannte sie den kleinen Haken, der stets dann kam, wenn man sich in einer solchen Folterkammer angemeldet

hatte: das Leben. Spätestens im Herbst, sobald es draußen wieder kalt und dunkel war, würde sich ihre Motivation, sich an Hanteln oder auf Laufbändern abzuquälen, geradewegs in Luft auflösen. Außerdem gehörte sie in diesem Punkt zu den gebrannten Kindern. Mit Grauen erinnerte sie sich daran, wie Bea, Martina Navratilovas heimliche Zwillingsschwester und Ankes damalige Arbeitskollegin, zuständig für das Ressort Sanitär (interne Bezeichnung: Güllegrube), sie überredet hatte, sich im *SmarterFit* und an dessen neuestem Kurs anzumelden: Power-Bikram, was nichts anderes gewesen war als Yoga in der Sauna. Also die reinste Hölle. Anke hatte versucht, den schweißtreibenden Instruktionen der resoluten Trainerin Folge zu leisten, doch bei deren Aufforderung *Auf den Rücken, Brust raus, Arme eng an den Körper, Beine leicht gespreizt nach oben* hatte Anke sich wie eine gefüllte Weihnachtsgans gefühlt. Da war der Ofen aus gewesen, und sie hatte den Vertrag sofort wieder gekündigt.

*Dann lieber ein paar Pfunde zu viel auf den Rippen!* Die hatten Jens ohnehin niemals gestört, und es war ja auch nicht so, als lungerte sie unablässig auf der Couch herum.

Ganz im Gegenteil. Sie hatte sich vorgenommen, das alte Feuerwehrauto bis zum Jahresende fertig umgebaut zu haben, doch es schien, als wollte das Monster von Wagen ihr immer wieder neue Steine in den Weg legen. Was, bei Licht betrachtet, vielleicht auch nicht so übel war, denn dann hatte sie etwas zu tun. Etwas, das sie davon abhielt, in eine Art Schockstarre zu geraten.

»Du Miststück«, murmelte sie vor sich hin und setzte den Schraubenschlüssel erneut an. »Das wirst du nicht gewinnen.« Das Werkzeug rutschte ab, und Anke stieß einen leisen Fluch aus.

Sie wischte sich den Schweiß von der Stirn und atmete tief durch, um nicht die Geduld zu verlieren.

Dübel, der sich ein Stück weiter auf den Kies in die Sonne gelegt hatte, hob den Kopf.

»Ja, ich weiß, was du denkst: *Da will Frauchen mal was*

*schaffen und hat dann plötzlich keine Lust mehr. Stimmt's?»,* sagte Anke, bevor sie sich wieder unter den Wagen schob. »Also weiter, einer muss es ja machen.« Sie sah ihre ölverschmierten Hände an und begann, *Meat Loaf's* Rocknummer *Loving You's a Dirty Job (But Somebody's Gotta Do It)* zu singen.

Der Himmel über ihr verdunkelte sich, als Wolken aufzogen, aber sie ignorierte es. Sollte es ruhig regnen, hier unter dem Unimog war sie in ihrer eigenen Welt, weg von allem anderen. Sie und Jens hatten den Wagen gekauft, um ihn gemeinsam auszubauen, doch nach seinem plötzlichen Tod im letzten Jahr war das Projekt an ihr hängengeblieben. So hatte sie sich das Leben auf Sylt nicht vorgestellt, aber es war, wie es war.

Sie setzte den Schraubenschlüssel erneut an und gab nicht nach, bis sich die Schraube endlich lockerte. »Ha, geschafft!« Sie zog sich unter dem Unimog hervor und nickte.

Immerhin ein kleiner Sieg.

Es war gut, wenn wenigstens der Unimog mitspielte.

Zufrieden lehnte sie sich gegen das Gefährt und streckte sich. Der Unimog war zu einem Symbol für alles geworden, was sie und Jens geplant hatten, und auch wenn sie jetzt allein daran arbeitete, fühlte sie sich Jens dadurch wenigstens ein kleines bisschen nahe. Das zumindest versuchte sie sich einzureden. Vielleicht dachte sie, wenn sie an dem Wagen schraubte, aber auch einfach nur weniger an die Vergangenheit. Nicht an das Gefühl des Verlusts und der Leere, das sie manchmal in dunklen Momenten übermannte. Hier draußen mit Dübel an ihrer Seite und Werkzeug in der Hand konnte sie den Schmerz in Schach halten.

Das Geräusch von quietschenden Bremsen riss sie aus ihren Gedanken. Sie blinzelte und sah, wie eine schlanke Gestalt auf einem Rennrad die Einfahrt hinauffuhr.

Unwillkürlich zogen sich Ankes Mundwinkel nach unten. Gisela Martensen.

Die hatte ihr gerade noch gefehlt.

Zusammen mit ihrem Mann und den zwei erwachsenen Kindern, die nur selten zu Besuch auf die Insel kamen, stellte Gisela ihre einzige direkte Nachbarin dar, bevor zwei Kilometer entfernt die ersten anderen Häuser auftauchten. Heute Morgen trug Gisela ein pinkfarbenes Ganzkörpertrikot, dazu einen Fahrradhelm und eine gewaltige Sonnenbrille, die ihr halbes – durch Botox etwas zu straff geratenes – Gesicht verdeckte, wodurch sie stets ein wenig dümmlich-erstaunt in die Welt schaute. Anke hatte längst aufgehört zu zählen, wie viele Sportarten Gisela schon ausprobiert hatte – jede teurer und elitärer als die letzte. Ob es nun Yoga in Indien, Mountainbiken in den Alpen oder eben Rennradfahren (am liebsten natürlich auf Mallorca) war, Gisela tat alles, was der Schönheit und ihren eigenen Interessen diente. Und das stets mit heiligem Ernst.

»Anke, meine Liebe, ich grüße dich«, flötete Gisela übertrieben freundlich, als sie vor dem Gartentor zum Stehen kam. Ihre Stimme hatte diesen typischen Ton, der immer ein wenig zu süß klang, um echt zu sein. »Schön, dich fleißig zu sehen. Aber sag mal, wie lange willst du dir eigentlich noch die Fingernägel an dem Ungetüm ruinieren?«

Stirnrunzelnd schaute Anke auf ihre von der Arbeit schmutzigen Hände und zuckte mit den Achseln.

Daran ließ sich weiß Gott nichts mehr ruinieren.

Sie wischte sich die Hände an der Hose ihres Blaumanns ab und zwang ihre Mundwinkel in eine Position, die, so hoffte sie, mit gutem Willen als Lächeln durchging. »Wenn du wegen des Hauses gekommen bist, dann war dein Weg umsonst.«

*Wegen des Hauses.* Anke musste schmunzeln. Auch wenn sie nun schon seit einiger Zeit nicht mehr als Chefredakteurin für *Echt hammer, Mann!* – *Das Do-it-yourself Magazin* arbeitete, den korrekten Gebrauch des Genitivs hatte sie noch drauf. »Das haben wir doch

geklärt. Es bleibt dabei, das Haus steht nicht zum Verkauf.«

Gisela nahm die Brille ab, baute sich neben ihrem Rad auf und betrachtete das windschiefe alte Bauernhaus, dessen Reetdach Anke vor dem Einzug des Winters unbedingt erneuern musste. Dann verzog Gisela den Mund zu einem gezwungenen Lächeln.

Anke hatte einen wunden Punkt getroffen.

Gisela und ihr Mann, einer dieser typischen Rechtsanwälte (*Ich an Ihrer Seite. Setzen Sie auf Erfahrung, vertrauen Sie Dr. Helmut Martensen*), hatten lange alles daran gesetzt, Anke das Grundstück abzukaufen, doch da sie nicht von ihrer unmissverständlichen Weigerungshaltung abgerückt war, hatte sich das ohnehin schlechte Nachbarschaftsverhältnis auf ein arktisches Niveau abgekühlt.

»Dieses *Haus*? Du ziehst nicht ernsthaft in Betracht, wir hätten weiterhin Interesse daran? Das von Helmut in Auftrag gegebene Gutachten kann man getrost in einem Satz zusammenfassen: Geschenkt ist noch zu teuer. Auf uns kannst du nicht zählen, solltest du dich von deinen Relikten trennen wollen.« Sie sah erst zum Unimog, dann zum Haus und schwang sich schließlich wieder auf ihr Rennrad, fuhr aber noch nicht los, sondern taxierte Anke weiter.

»Ach, hast du es eigentlich schon gehört?«, begann sie, und ihre Stimme nahm einen verschwörerischen Ton an.

Anke spürte Ärger in sich aufziehen, denn sie reagierte ausgesprochen allergisch auf Dorfklatsch, und auch wenn Sylt im Sommer mehrere Hunderttausend Gäste zählte – mit ihren rund neunzehntausend Einwohnern war die Nordseeinsel letztendlich nichts anderes als ein großes Dorf.

Gisela wertete Ankes Schweigen offensichtlich als Punktgewinn für sich und wirkte ausgesprochen zufrieden, die Erste zu sein, die Anke mit den neuesten Gerüchten versorgte. »Oh, meine Liebe, dann weißt du es also noch

nicht? Das ist ja furchtbar!«

Anke spürte, wie sich ihr die Nackenhaare aufstellten.

Gegen ihren Willen fragte sie: »Was weiß ich nicht?«

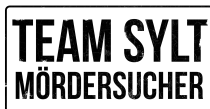
Gisela seufzte theatralisch, ganz so, als müsste sie sich überwinden, die Worte auszusprechen. »Es geht um deinen Stiefsohn, wobei, du und Jens, ihr wart ja nie verheiratet, wenn ich richtig informiert bin. Wollte er eigentlich nicht? Ach, ist ja nicht so wichtig. Es geht um Tim.« Mitsamt ihrem Rennrad beugte Gisela sich so weit in Richtung des morschen Zauns, dass Anke schon befürchtete, ihre Nachbarin würde jeden Moment hindurchbrechen und im Himbeerstrauch landen, der zwar kaum Früchte, dafür aber umso mehr Stacheln trug.

»Die Polizei hat ihn mitgenommen«, sagte Gisela.

Ankes Herz setzte einen Schlag aus, was Dübel nicht verborgen blieb. Er stand auf und stellte sich neben Anke, wobei sein Fell ihr Bein berührte. »Tim wurde verhaftet? So ein Unsinn.« Sie versuchte, bestimmt zu klingen, hörte aber die Unsicherheit in ihren Worten.

Gisela blühte regelrecht auf. »Du wusstest es tatsächlich nicht? Dann hast du sicher auch noch nichts von der Leiche im Aquarium gehört, die sie gestern gefunden haben. Eine grauenvolle Sache.« Wie aus Angst, jemand könnte sie belauschen, senkte Gisela die Stimme und genoss sichtlich Ankes ungläubigen Gesichtsausdruck. »Es ist wohl noch nicht offiziell, aber Tim wird verdächtigt, etwas mit der Sache zu tun zu haben. Dein Stiefsohn, wenn du ihn so bezeichnen willst, steht unter Mordverdacht ...

THOMAS HERZSPRUNG



DAS SCHWEIGEN  
DER NORDSEE